№ 269. Sonnabend, den 18. November. 1882.

Abonnementspreis:
Im ganzen deutschen Reiche: Jährlich: . . . . 18 Mark. ¼ jährlich: 4 Mark 50 Pf. Einzelne Nummern: 10 Pf. | Ausserhalb des deutschen Reiches tritt Post- und Stempelzuschlag hinzu.

Inseratenpreise:
Für den Raum einer gespaltenen Petitzeile 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 50 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz 50 % Aufschlag.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage Abends für den folgenden Tag.

Dresdner Journal.

Verantwortliche Redaction: Oberredacteur Rudolf Günther in Dresden.

Inseratenannahme auswärts:
Leipzig: Fr. Brandstetter, Commissionär des Dresdner Journals; Hamburg-Berlin-Wien-Leipzig-Basel-Breslau-Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler; Berlin-Wien-Hamburg-Prag-Leipzig-Frankfurt a. M.-München: Rud. Mosse; Berlin: Invalidendank; Bremen: E. Schlotte; Breslau: L. Stangen's Bureau (Emil Kabath); Frankfurt a. M.: E. Jaeger'sche Buchhandlung; Görlitz: G. Müller; Hannover: C. Schüssler; Paris-Berlin-Frankfurt a. M.-Stuttgart: Daube & Co.; Hamburg: Ad. Steiner.

Herausgeber:
Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingerstrasse No. 20.

Amtlicher Theil.

Dresden, 17. November. Se. Majestät der König sind gestern Abend vom Jagdschlosse Wermsdorf nach Berlin gereist.

Dresden, 11. November. Se. Majestät der König haben dem Pfarrer Isidor Oskar Schulze in Niederschöna das Ritterkreuz I. Classe vom Albrechtsorden Allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, Freitag, 17. November, Nachmittags ½3 Uhr. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Se. Majestät der Kaiser ist mit Sr. Majestät dem Könige von Sachsen, welchen er im Schlosse abholte, sowie mit den Prinzen des königlichen Hauses und dem Großfürsten Wladimir von Rußland Vormittags ½12 Uhr nach dem Jagdschlosse Hubertusstock abgereist.**

Die telegraphische Verbindung mit Frankfurt a. M., Köln, Leipzig, Dresden, Paris, Brüssel, London, St. Petersburg und Riga ist infolge electrischer Erdströme zeitweise gestört.

Wien, Donnerstag, 16. November, Abends. (Tel. d. Reichenb. Ztg.) **Heute entschied der oberste Gerichtshof unter dem Vorsitze des Präsidenten Ritter v. Schmerling über die Nichtigkeitsbeschwerde des Generalprocurators Dr. Glaser zur Wahrung des Gesetzes gegen das Urtheil des Bezirksgerichtes und des Appellsenats, womit Dr. Lueger wegen Beleidigung der Wiener Gemeinderäthe Dr. v. Gunesch und v. Goldschmidt freigesprochen wurde. Glaser führt aus, die ersten Richter hätten Unrecht da Lueger in beleidigender Absicht Gunesch in einer offenen Vereinsversammlung verdächtigte, Bestechungen von dem Ingenieur Fogerty angenommen zu haben, nicht nur im Interesse der Gemeinde, sondern direct in beleidigender Absicht. Der Gerichtshof schloß sich in seinem Urtheile vollkommen den scharfsinnigen juristischen Ausführungen Glaser's an und erkannte, durch die Freisprechung Lueger's sei das Gesetz im vollen Umfange verletzt worden.**

Wien, Freitag, 17. November. (Tel. d. Dresdn. Journ.) **Die „Wiener Zeitung" veröffentlicht eine Verordnung der Ministerien des Handels und der Finanzen, durch welche anläßlich der durch die Ueberschwemmungen in Südtirol eingetretenen Ernteschäden die Zollsätze für Getreide und Hülsenfrüchte bei der Einfuhr nach Tirol aus Italien zeitweilig und zwar auf ein Halbjahr suspendirt werden.**

Paris, Donnerstag, 16. November, Abends. (W. T. B.) **In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer wurde die Berathung über das Budget des Cultusministeriums fortgesetzt.**

Der Deputirte Roche (radical) beantragt die Streichung des Cap. 7, betreffend die Pension der Geistlichen. Derselbe Deputirte constatirte ferner, daß im letzten Juli dem Erzbischof von Algier trotz der Ablehnung durch die Budgetcommission ein Credit von 50 000 Frcs. für die Propaganda in Tunis bewilligt worden sei. — Clémenceau forderte hierüber nähere Auskunft von der Regierung. — Roche brachte eine Tagesordnung ein, die in Bezug auf die finanziellen Manipulationen bei Gelegenheit der dem Erzbischof von Algier bewilligten Summe die Mißbilligung des Hauses ausspricht — Auf den Einwurf des Conseilspräsidenten Duclerc, daß die Angelegenheit das frühere Cabinet angehe, wurde die weitere Berathung darüber auf nächsten Sonnabend vertagt. Das Cap. 7 des Budgets, dessen Aufrechterhaltung der Minister formell beantragt hatte, sowie einige folgende Artikel wurden von der Kammer hierauf genehmigt.

Madrid, Donnerstag, 16. November, Nachmittags. (W. T. B.) **Die Cortes sind zum 4. December einberufen.**

London, Donnerstag, 16. November, Nachts. (W. T. B.) **In der heutigen Sitzung des Unterhauses antwortete der Unterstaatssecretär des Auswärtigen, Sir Charles Dilke, auf eine Anfrage O'Kelly's, er wisse nichts von einer Absicht des Khedive, Baker Pascha zum Oberbefehlshaber der ägyptischen Truppen zu ernennen. Das Haus nahm hierauf die dritte Resolution zur Geschäftsordnung, welche das Recht, eine Vertagung der Debatte zu beantragen, beschränkt, mit einer unwesentlichen Abänderung ohne Abstimmung an und begann alsbald die Berathung der vierten Resolution, welche bestimmt, daß die namentliche Abstimmung wegfällt, wenn die Minorität die Zahl 20 nicht übersteigt. Die vierte Resolution wurde mit einigen mildernden Amendements angenommen. Ebenso wurde die fünfte Resolution angenommen, durch welche dem Sprecher das Recht verliehen wird, einem Mitgliede das Wort zu entziehen wegen Abschweifens von der Sache oder wegen fortgesetzter uninteressanter Wiederholung ein und derselben Sache.**

Konstantinopel, Donnerstag, 16. November, Abends. (W. T. B.) **Trotz des Einspruchs Englands besteht die Pforte noch immer darauf, einen türkischen Commissar nach Aegypten zu senden.**

Dresden, 17. November.

In der griechischen Deputirtenkammer hat die am 6. d. stattgehabte Wahl des Kammerpräsidenten eine erhebliche Abnahme der ministeriellen Majorität ergeben. Es erhielt der ministerielle Candidat, Valaoritis, 99 von 176 Stimmen, der Candidat der Opposition, Mauromichalis, 63 Stimmen; 14 Deputirte enthielten sich der Abstimmung durch Abgabe weißer Stimmzettel, während 59 Abgeordnete in Athen noch nicht eingetroffen waren. Da von letzteren mehr als die Hälfte der Regierungspartei angehören, so erweist sich dieselbe als im Besitze einer Majorität von nicht mehr als 22 Stimmen. Die oppositionelle Presse verzeichnet dieses Stimmenverhältniß mit Befriedigung und begrüßt es als ein Sympton des baldigen Falles des Cabinets, indem sie darauf hinweist, daß die gegenwärtige Majorität kaum noch den dritten Theil derjenigen bilde, deren sich die Regierung in der verflossenen Kammersession bei der Votirung ihrer Gesetzentwürfe zu erfreuen hatte. Die Lage des griechischen Ministerpräsidenten Trikupis hat sich in der That, allen aus Athen einlaufenden Berichten zufolge, um Vieles ungünstiger gestaltet. Selbst der Umstand, daß er die Grenzfrage gelöst und daß er Hellas in den ägyptischen Delegationen zu Sitz und Stimme verholfen hat, vermag das Schisma, das in der Regierungspartei herrscht, nicht zu beseitigen. Dazu kommt noch die Agrarfrage, die immer bedenklichere Dimensionen annimmt. Ferner formulirt man ihm aus der islamitischen Emigration in Thessalien einen schweren Vorwurf.

Das Schlimme an der gegenwärtigen Lage bleibt vor Allem das Griechenland anhaftende Erbübel, die Sucht, in die Angelegenheiten des Staates hineinzureden, ohne selbst bei einem Fortschritt mit Hand anzulegen und zunächst im eignen Wirkungskreise sein Bestes zu thun. Griechenland verfügt über eine zu große Zahl von nicht ausreichend beschäftigten, sämmtlich sich das Gebiet der Politik als Wirkungskreis auswählenden Intelligenzen. Alle die vielen jungen, in Deutschland und Frankreich ihre Studien in Jurisprudenz und Staatswissenschaften machenden Griechen kehren nach Hause zurück, um sich sofort in das öffentliche Leben zu stürzen und mit jugendlichem Feuer dem Parteileben sich anzuschließen. Durch diese, schon seit Jahrzehnten sich forterbende Sucht, Politik zu treiben, wird eine Befestigung des Ansehens der Regierung, die Anbahnung geordneter Zustände zur Unmöglichkeit, während in allen Zweigen der Verwaltung eine allgemeine Verlotterung um sich greift. Reformen auf den verschiedensten Gebieten, die — weil ihrer zu viele auf ein Mal — nie zur Durchführung gelangen, sollen nunmehr die Ordnung wieder herstellen und dienen doch nur dazu, die allgemeine Confusion zu vermehren. Ueber diese Reformen wird dem „Hamburgischen Correspondenten" von seinem Orientberichterstatter Folgendes geschrieben: „Thatsache ist, daß alle Parteien eine vierfache Reform beanspruchen. In erster Linie das Gleichgewicht des Staatsbudgets, das bekanntlich seit Jahr und Tag an einem Kolossaldeficit kränkelt. Um das Manco von etwa 20 Millionen auf 7 Millionen zu reduciren, hat Hr. Kalligas ein prächtiges Programm in petto, bei welchem der Tabak, der Alkohol ꝛc. stark in Mitleidenschaft gezogen werden sollen. Auf dieser Basis soll dann die zweite große Reform: die Abschaffung des Zwangscourses, angebahnt werden. Bekanntlich empfing der Staat von der Nationalbank so enorme Vorschüsse, daß er als Entschädigung die Papiervaluta verpfänden mußte. Nun wird es sich aber darum handeln, ob er jene kolossalen Summen aufzubringen vermag, um von der Bank das fatale Emissionsprivilegium zurückzukaufen. Das ist aber — wie die Sachen nun einmal liegen — mehr als problematisch. Darum wird dieser Reformpunkt wohl vorläufig noch ein frommer Wunsch bleiben. Ferner sollen die Militärkräfte zu Wasser und zu Lande reorganisirt werden. Das ist aber nach der inzwischen eingerissenen Verlotterung eine wahre Tantalusarbeit, bei welcher es eben am Nöthigsten — nämlich an Geld — fehlt. Wie es mit dem Armeeetat steht, das beweist eine neue Enthüllung des „Phare de l'Olymp", der dabei bleibt, daß das 6. Linienbataillon nur aus 13 Mann bestehe, und daß das ganze Corps notorisch nicht einmal eine Trompete besitze. Das Verdienst, dieses Chaos herbeigeführt zu haben, gebührt entschieden Hrn. Trikupis, der — obwohl er nie einen Degen in der Hand gehabt — sich dennoch als ein zweiter Moltke dünkt. Endlich aber handelt es sich um eine gründliche Reorganisirung des Verwaltungsapparates, der bekanntlich bis ins Mark verlottert und corrumpirt ist. In keinem Lande ist die Justiz so „wohlfeil", wie in Hellas, wo man um Geld jeden Rechtsspruch provociren kann. Deputirte, welche den Codex verletzen, Staatsanwälte, welche vor dem Ministerium im Staube liegen, Richter, die mit Verbrechern pactiren — sind hier an der Tagesordnung. Das wurde erst im Frühjahr durch den Deputirten Palamides von der parlamentarischen Rednerbühne herab constatirt. Dieser Augiasstall soll nun endlich ausgeräumt werden. Auch das ist eine Tantalusarbeit, über welche noch mancher Tropfen Wasser ins ägäische Meer rollen dürfte."

Die Stellung des Königs angesichts dieser zerfahrenen Zustände, wird als eine rein passive bezeichnet. Schon seit dem Jahre 1875 läßt sich auf Georg I. das Thiers'sche Wort anwenden: Le Roi règne et ne gouverne pas. Hellas wird durch die verantwortlichen Minister, die sich blutwenig um ihren Souverän kümmern, nach ihrem Ermessen verwaltet. Der König, welcher längere Zeit außerhalb des Landes weilte und während dessen Abwesenheit Trikupis die Regentschaft führte, scheint auch trotz der oben geschilderten Zustände von der Art, wie der Conseilspräsident während seiner Abwesenheit die Regentschaft führte, sehr befriedigt zu sein. Er hat mindestens dem Conseilspräsidenten bei Gelegenheit eines Festdiners eigenhändig das Großkreuz des Ordens vom Erlöser übergeben, um ihm wegen seiner Dienste „für die Nation und den Thron" zu danken. Trikupis zeigte sich über diesen Act königl. Huld höchst gerührt, lehnte aber später die hohe Auszeichnung ab. Trikupis ahmte hier offenbar die Politiker englischer Schule nach, denen es widerstrebt, Decrete zu unterzeichnen, durch welche ihnen eine persönliche Ehre zu Theil wird. Die Handlungsweise Trikupis' hat große Sensation hervorgerufen. Die Blätter der neutralen Richtung schließen aus der dem Cabinetspräsidenten zugedachten Auszeichnung auf die vollkommene Anerkennung der Politik des Cabinets durch den König, was für den Moment, wo Trikupis über die Majorität verfügt, keine mittelbaren Folgen habe, aber schwer in die Wagschale fallen würde, wenn, wie nunmehr bevorsteht, das Ministerium seinen Einfluß in der Kammer einbüßen sollte. Doch glaubt man, daß die betreffenden Blätter hierin im Irrthum sind. Die neueste Geschichte Griechenlands scheint vielmehr zu lehren, daß der König Georg I. sich bisher nie durch persönliche Sympathien zu Gunsten eines seiner Minister beeinflussen ließ, sondern, mit ängstlicher Sorgfalt constitutionelle Formen wahrend, seine Entschließungen in allen principiell wichtigen Fällen im Sinne der parlamentarischen Majorität getroffen hat. Der Parlamentarismus ist es, welcher in Griechenland die Früchte, die wir heute sehen, gezeitigt hat, und gerade das kleine Land bietet ein lehrreiches Beispiel für die Folgen, welche die Anwendung des oben erwähnten Thiers'schen politischen Grundsatzes nach sich zieht.

Tagesgeschichte.

Dresden, 17. November. Ihre Majestät die Königin ist gestern Nachmittag, Se. Königliche Hoheit der Prinz Georg gestern Abend vom Jagdschlosse Wermsdorf hierher zurückgekehrt.

* **Berlin**, 16. November. Se. Majestät der König von Sachsen ist heute, einer Einladung Sr. Majestät des Kaisers zur Theilnahme an den Jagden in der Schorfhaide und bei Schloß Hubertusstock folgend, Abends erst nach 10 Uhr hier eingetroffen. Der Zug, welcher bereits um ¾10 Uhr auf dem anhalter Bahnhofe einlaufen sollte, hatte wegen des starken Schneefalls eine Verspätung von fast ½ Stunde. Von hier aus waren dem hohen Gaste des Kaisers der königl. sächsische Gesandte wirkl. Geh. Rath v. Nostitz-Wallwitz, der Militärbevollmächtigte Oberst Coler v. d. Planitz und der diesem attachirte Premierlieutenant v. Fabrice vom sächsischen Gardereiterregiment bis Röderau entgegengefahren. Se. Majestät der Kaiser, welcher Se. Majestät den König persönlich begrüßen wollte, hatte sich schon um ½10 Uhr nach dem Bahnhofe begeben und erfuhr erst hier die Verspätung des Zuges, die inzwischen nach dem Palais und dem Schlosse telegraphisch gemeldet worden war. Die Begrüßung zwischen beiden Monarchen war eine überaus herzliche. Kaiser Wilhelm, in der Uniform des sächsischen Grenadierregiments Nr. 101 (Kaiser Wilhelm, König von Preußen), eilte auf seinen erlauchten Gast, sobald derselbe im Begriff war, das Coupé zu verlassen, rüstigen Schrittes zu; König Albert, welcher die Uniform seines ostpreußischen Dragonerregiments Nr. 10 trug, umarmte den Kaiser mehrmals herzlichst, worauf beide Monarchen, nachdem auch Se. kaiserl. und königl. Hoheit der Kronprinz, in der Uniform seines sächsischen Husarenregiments, sich mit Sr. Majestät dem Könige begrüßt hatte, in die Wartesalons traten, von wo aus die an der Rampe

---

Feuilleton.

Redigirt von Otto Banck.

Permanente Kunstausstellung.

Wie schon früher mehrere Male in Dresden von verschiedenen Unternehmern versucht ist, so hat auch gegenwärtig die Hofkunsthandlung von Ernst Arnold eine solche permanente Kunstausstellung ins Leben gerufen. Dieselbe befindet sich in dem neu eingerichteten mit dem Verkaufsladen durch eine Stiege verbundenen Local in der Schloßstraße. Der elegante Ausstellungsraum ist vorzüglich eingerichtet und die Aufstellung der Bilder an Staffeleien, die gedreht werden können, ist für den Beschauer überaus bequem.

Was den Dresdner Kunstfreunden im Vergleich zu denen Düsseldorfs oder gar Münchens fehlt, ist ein frischerer Zustrom von auswärtigen Kunstobjecten. Es hat bisher noch nicht gelingen wollen, hierin dem Kunst- und Geschäftsverkehr jener Städte annähernd gleich zu kommen, und doch liegt in diesem Ausstellen und zu Marktebringen fremder Gemälde eine so heilsame Anregung. Sie fördert und befruchtet nicht nur den innern Antrieb und Wetteifer der schaffenden Künstler, sondern orientirt auch die Kenntniß des Publicums über das zeitgenössische Wirken. Von den unverhältnißmäßig größern Weltstädten Berlin und Wien kann hier nicht vergleichsweise die Rede sein; dem Münchner Verkehr aber sollte der unsere ungefähr gewachsen sein können und von diesem noch nicht erreichten Standpunkte aus hat man Ursache, jede den Umsatz und das Bekanntwerden von Kunstleistungen förderlame Bestrebung freundlich zu begrüßen. In München giebt es eine große Zahl solcher Ausstellungen in Kunstläden und von deren Besitzern besonders eingerichteten Localen. Nicht ideale Zwecke, sondern lediglich Geschäftsgewinn ist als Triebfeder solcher Unternehmungen anzusehen, es tritt aber dabei der Fall ein, in dem es denkbar ist, daß bei ehrenhafter Führung der materielle Vortheil mit dem idealen Hand in Hand gehen kann. Den Künstlern selbst liegt es wesentlich ob, die Art und Weise solcher Unternehmungen zu controliren.

Neben einigen Genrebildern von Hugo Kaufmann, F. Schlesinger, W. Amberg und Conrad zeichnet sich ein sehr liebenswürdiges, wenn auch nach moderner Manier im Umgebungsraum etwas zu groß gemaltes Bild von J. F. Engel aus. Es ist eine „Kirchgängerin" im Alpencostume, edel und fein im seelischen Ausdruck und sehr delicat gemalt.

Von H. Gude ist ein „Seestück" vorhanden, in dem der schön gemalte Himmel mit der Ausführung des Wassers versöhnt.

Oswald Achenbach hat eine ansprechende kleine Landschaft aus der „Gegend bei Sorrent" ausgestellt, durch seine größere Landschaft „Villa bei Rom" aber als Lichteffectmaler ein hochinteressantes Meisterstück geliefert. Die Aufgabe, diesen abendlichen Beleuchtungsschimmer so intensiv und doch zugleich so wahr und mild die Baumgipfel und die immergrüne dunkle Vegetation des Parkes durchbrechen zu lassen ist mit einer wunderbaren Harmonie gelöst. Sie macht nicht, wie das zuweilen bei Achenbach geschieht, den Eindruck einer virtuosen Spielerei, sondern dieses rosige Licht trifft unser Auge natürlich, wohlthuend und mit der tiefatmenden Anmuth des Südens.

O. B.

Wandlungen.

Novelle von F. L. Reimar.

(Fortsetzung.)

Aufs Neue stieg ein schnelles schwaches Roth in ihre Wangen. „Einen Wunsch," sagte sie leise — „ach ja, ich habe wohl einen Wunsch, einen recht großen, aber es ist noch zu früh von ihm zu reden; später erst!"

„Nun gut," entgegnete Hermann, so denken Sie nur jetzt nichts Anderes, als daß er erfüllt werden wird!"

Er ging dann zu den Fragen nach ihrem Befinden über, horchte auch auf den Schlag ihres Herzens, ihrer Pulse, immer aber, indem er dazwischen freundliche und ermuthigende Worte sprach, und wandte sich wohl auch an die Pflegerin, Karl Müller's Schwester, die mittlerweile hereingekommen und bescheiden an das Lager der Kranken getreten war, um ihr zu sagen, daß sie jede Störung von der Letztern fern halten, ihr alle Sorgfalt angedeihen lassen solle, damit sie um so eher genese.

„Verlassen Sie sich darauf, Herr Doctor," war die Antwort der guten Frau; „sie soll hier aufgehoben bleiben, wie in Abraham's Schooß! Ich würde ja schon mit meinem Bruder nie wieder gut Freund werden, wenn ich seinem Abgott unter meinem Dache nur von einem Luftzuge berühren ließe!"

Karl Müller selbst hörte die Rede seiner Schwester nicht; er war schon vor einer Weile hinausgegangen, während der Doctor zu der Kranken sprach. Als aber Hermann der Letztern gesagt hatte, daß er bald wiederkommen würde und daß er hoffe, sie dann schon viel kräftiger zu finden, als heute, und als er ihr darauf zum Lebewohl noch einmal die Hand geboten, in die sie schüchtern ihre blassen Finger gelegt hatte und nun heraustrat, stand auch der kleine Schreiber wieder vor ihm, und es konnte scheinen, als ob ihn nur seine Bewegung aus dem Zimmer getrieben habe, denn daß er unterdessen geweint hatte, ließ sich kaum verkennen; die Ränder seiner Augen waren geröthet.

Dennoch zwang er sich zu einem ziemlich zuversichtlichen Tone, als er jetzt zu sprechen begann:

„Nicht wahr, Herr Doctor, der Anfall wird rasch vorübergehen", sagte er, „und es kommt wohl einmal vor, daß sich ein Blutgefäß öffnet, ohne daß man gleich Sorge zu haben braucht, nicht wahr?"

„Es sieht nicht gut aus!" war Hermann's ernste Antwort. „Anna ist sehr schwach, und sie werden es wohl selbst wissen: ein Licht erlischt oft nicht schneller, als der Athem einer kranken Brust."

Der kleine Schreiber seufzte tief auf, aber er sagte kein weiteres Wort. Er sprach nicht einmal, als Beide bis zu dem harrenden Boote gekommen waren und Hermann ihm die Hand reichte, um dem Zurückbleibenden Lebewohl zu sagen. Dennoch mußte es dem jungen Arzt sein, als habe er gesprochen, denn nach einem Blick in das traurige Gesicht sagte er:

„Verlassen Sie sich darauf: es kann Niemand besorgter um das Mädchen sein, als Sie mich finden werden! Vielleicht gelingt es unserer vereinten Pflege, das bedrohte Leben noch eine Weile zu erhalten."

SLUB
Wir führen Wissen.